

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Briefe an den Nebi

Wir fahren mit der SBB ...

Sehr geehrte Redaktion
Der Beitrag von «Puck» im Nebelspalter Nr. 21 betreffend die geplanten Eisenbahn-Haupttransversalen ist wohl als Satire aufgezo-gen, bestürzt aber nichtsdestoweniger durch seine primitive Argumentation und seine Unausgewogenheit.

Die Eisenbahn bietet gegenüber anderen Verkehrssystemen ganz erhebliche Vorteile: Der *Energieverbrauch* pro Passagier oder pro Gütereinheit ist bei der Bahn erheblich geringer als bei Auto und Flugzeug. Ausserdem fahren unsere Bahnen elektrisch, was nicht nur eine praktisch krisensichere, einheimische Energieform ist, sondern vor allem die *Umweltbelastung* in der Umgebung von Eisenbahnanlagen minimal hält. Abgase treten gar nicht auf, was beispielsweise eine landwirtschaftliche Nutzung unmittelbar neben den neuen Haupttransversalen ohne weiteres erlaubt. Dem Lärmproblem wird bei der Bahn heute grosse Bedeutung beigemessen. Massnahmen sowohl an neuen Fahrzeugen wie auch beim Geleisebau werden deutlich lärmreduzierend wirken.

Auch ist der *Platzbedarf* einer Eisenbahnlinie relativ gering. Die neue Transversale wird weniger Fläche beanspruchen als ein Flughafen und wesentlich weniger als unser in den letzten 30 Jahren erstelltes Strassen- und Autobahnnetz.

Die *Sicherheit* der Passagiere ist ein weiterer Aspekt, der stark zugunsten der Eisenbahn spricht. Jede Statistik über Verkehrstote und -verletzte beweist dies drastisch; erstaunlicherweise ist unsere Gesellschaft der relativ sehr grossen Gefährlichkeit des Autoverkehrs gegenüber recht tolerant.

Bezüglich des Begriffes «Grössenwahn», den «Puck» braucht, sei gesagt, dass die Bundesbahn mit der Verwirklichung ihres Projekts nur einen kleinen Schritt macht, um ihr vor über hundert Jahren nach damaligen Erfordernissen und mit schlechten technischen Mitteln erstelltes Netz, das seither nie entscheidend ausgebaut, verändert oder ergänzt wurde, wieder einigermaßen der stark verbesserten Infra-

struktur anderer Verkehrssysteme anzupassen. Unsere Strassen wurden in diesen hundert Jahren nämlich mehrmals ausgebaut und seit etwa 30 Jahren durch ein ambitioniertes Nationalstrassennetz ergänzt. Ebenfalls seit etwa drei Jahrzehnten hat der Luftverkehr einen starken Aufschwung erlebt; dies ist allerdings für den binnenschweizerischen Verkehr nicht relevant. Das Reisen mit Auto und Flugzeug wurde dadurch immer komfortabler und schneller, während der Bahn ihre potentielle Möglichkeit, auch schneller zu fahren, weitgehend versagt blieb. Die Reisegeschwindigkeit spielt übrigens bei der Wahl des Verkehrsmittels häufig eine entscheidende Rolle.

Die Investition von 3 Mia Franken — verteilt auf mindestens 20 Jahre — beträgt nur einen Bruchteil dessen, was für Strassen und Flugplätze ausgegeben wird. Die erhöhte Attraktivität brächte der Bahn zusätzliche Einnahmen.

Es wäre zu begrüssen, wenn wir zu einer grösseren Einsicht bzw. besseren Verkehrspolitik kommen würden: Reisende, die mobil sein müssen, die behindert sind oder die entlegene Gebiete aufsuchen müssen, sollen ihr Auto benützen und gute Strassen vorfinden, aber der grosse Verkehrsstrom zwischen den Städten könnte mit einer neuen, sehr attraktiven Bahnverbindung in fast jeder Hinsicht — wie dargelegt — besser bewältigt werden als heute, wo meist die Autobahn vorgezogen wird.

Leider ist die Bevölkerung (und damit die Politiker) in dieser Hinsicht konservativ und — allen Bekenntnissen zum Umweltschutz, zum Energiesparen und zu Unfallverhütungsmassnahmen zum Trotz — übertrieben «autofreundlich» bzw. «bahnfeindlich».

Gaudenz Burkart, Chur

«Sport geht über Leichen»

In Ihrer Nr. 21 haben Sie folgende Formulierung publiziert: «Todeserfurcht kleingeschrieben. Zwei Tote beim Fallschirmsprung-Meeting im Aargau. Die Veranstaltung wurde nicht ab-

gebrochen. — Sport geht über Leichen.»

Wir erlauben uns, zu dieser Publikation wie folgt Stellung zu nehmen: Es handelte sich nicht um ein «Fallschirmsprung-Meeting». Vielmehr hätten die Fallschirmspringer bei einem nationalen Seilziehwettkampf als Pausenattraktion «auftreten» sollen. Eine Verkettung von sehr unglücklichen Umständen führte schliesslich zum tragischen Unfall.

Der Aero-Club der Schweiz möchte klar festhalten, dass er als Dachorganisation der Leichtaviatik und des Flugsportes (Motorflug, Segelflug, Fallschirm, Ballon, Modellflug) alles daran setzt, Unfälle in den erwähnten Sparten zu vermeiden. Beim Aero-Club der Schweiz geht Sport «auch nicht über Leichen». Vielmehr ermöglicht er seinen rund 20000 Mitgliedern die Ausübung einer sinnvollen Freizeitgestaltung.

Wir möchten abschliessend nochmals betonen, dass es sich nicht um eine vom Aero-Club der Schweiz organisierte Fallschirm-Veranstaltung handelte, sondern um einen nationalen Seilziehwettkampf.

Aero-Club der Schweiz

Ins Lächerliche gezogen ...

Sehr geehrter Herr Mächler
Bis jetzt hat mir Ihre Zeitung recht gut gefallen, aber eben halt nur bis jetzt, denn als ich heute die Nummer 23 durchblätterte und auf Seite 36 die Zeichnung von Herrn Sigg sah, war ich ehrlich enttäuscht. Steht doch tatsächlich bei der «Wiedereröffnung des AJZ» eine Pfadi-gruppe Spalier.

Mit Humor hat dies meiner Meinung nach nichts mehr zu tun, denn durch solch provokative Veröffentlichungen wird die Organisation öffentlich ins Lächerliche gezogen. Schon im Mai, als Korpskommandant Mabillard den Militärdienst härter machen wollte, äusserte sich Nationalrat Helmut Hubacher in einer widerwärtigen Weise über die Pfadi, indem er Mabillard als einen wildgewordenen Oberpfadi bezeichnete. Das Argument, dass Pfadi eine Vorbereitung für das Militär sei, kann ich guten Gewissens von der Hand weisen, denn auch bei uns ändern sich die Zeiten, nicht nur beim Staat!

Ich habe so das Gefühl, dass es offensichtlich einigen Herren missfällt, dass der diesjährige Freiheitspreis der

Max-Schmidheiny-Stiftung an die Pfadi verliehen wurde. Diese Herren möchten wohl unsere Jugend lieber krawallierend auf der Strasse sehen, weil sie keine sinnvolle Freizeitbeschäftigung hat, wie wir sie in der Pfadi eben halt bieten können.

Aber wo liegt Ihrer Meinung nach die Zukunft unseres Staates? Wohl in den Händen jener Jugendlichen, die mit sich und ihrer Umwelt etwas Rechtes anfangen können, und gerade dazu erziehen wir unsere Knaben in der Pfadi! Ich finde es deshalb an der Zeit, dass man endlich aufhört, unsere Organisation in den Schmutz zu ziehen und sich vielleicht vorher überlegt, was man damit anrichtet, wenn man 600000 Jugendliche (!) in der Schweiz kollektiv lächerlich macht!

Markus Jöhl, Winterthur,
Feldmeister und
Pfadistufenchef

*

In der Karikatur von Hans Sigg sind noch andere Gruppen zu sehen. Der Nebi erwartet ungeduldig geharnischte Reklamationen der schweizerischen Blechmusikkorps, der Studentenschaften und des Schweiz. Verbandes amtlich vereidigter Gemeinde- und Stadträte.

Die Red.

